

Mein Aufenthalt in Ecuador 05.01.09- 28.03.09

Mein Aufenthalt in Ecuador begann in Quito. Dort besuchte ich für einen Monat einen Spanisch Sprachkurs. Der Unterricht wurde als Einzelunterricht abgehalten. Ich verstand mich von Anfang an sehr gut mit meiner Lehrerin, die mit mir viele aktuelle, sehr interessante Themen diskutierte. Die Themen konnte ich frei wählen, wie auch den Unterrichtsbeginn und die Anzahl der Stunden pro Tag. Normalerweise beginnt der Unterricht um halb neun Uhr morgens und geht 4 Stunden lang, mit einer halbstündigen Unterbrechung. Ich entschied mich aber dazu täglich 5 Stunden Unterricht zu machen. So hatte ich in der letzten Woche noch 3 Tage frei und konnte mir Baños anschauen. Da ich direkt am 5. Januar nach Quito kam, waren nicht viele Schüler in der Schule. In der ersten Woche fand ich das etwas enttäuschend, da ich mich noch nicht auskannte und Quito ungern allein erkunden wollte. Schon in der zweiten Woche habe ich dann andere Schüler kennen gelernt und über diese wiederum andere Experimentler. Anschluss zu finden ist absolut kein Problem. Ich hatte außerdem eine überaus nette Gastfamilie, die selbst eine Tochter in meinem Alter hat. Mit ihr und ihren Freundinnen bin ich Salsa tanzen gegangen und bei Nacht durch „La Ronda“, eine beleuchtete Straße in der Altstadt Quitos.



meine Gastschwester, ihre
Freundinnen und ich auf „La
Ronda“

Man braucht auch in den Straßen Quitos keine Angst zu haben. Solange man allgemeine Regeln beachtet (Rucksack im Bus auf den Bauch, immer wenig Bargeld mitnehmen, usw.) kann nichts passieren. Bloß nachts sollte man vorsichtiger sein. Meine Gastfamilie hat sich immer sehr gut um mich gekümmert. Mit meiner Gastmutter konnte ich über alles reden. Sie war sehr verständnisvoll. Ich habe mich immer zu Hause gefühlt. Quito ist eine tolle Stadt und ich liebe den Lärm auf den Straßen, die laute Salsamusik in den Bussen, die oft keine Verkehrsregeln zu kennen scheinen. Die Menschen in Quito und in Ecuador allgemein sind sehr freundlich. Ich musste oft gar nicht um Hilfe bitten. Wenn jemand gesehen hat, dass ich mit dem Stadtplan durch die Straßen lief und offensichtlich den Weg nicht fand, kam derjenige auf mich zu und hat mir seine Hilfe angeboten. Nach einem Monat Quito hatte ich dann richtig Lust etwas anderes von Ecuador zu sehen, denn Quito ist typisch Großstadt. Man kann alles kaufen und es ist fast so wie in Deutschland.

Im Experiment-Büro in Quito gibt es verschiedene Ordner mit Erfahrungsberichten zu den einzelnen Projekten. Dort konnte ich mir dann aussuchen wo ich für die nächsten 2 Monate arbeiten wollte. Ich entschied mich für ein Projekt im Nebelwald, etwa 60 Kilometer nordwestlich von Quito. Dort arbeitete ich in der „Santa Lucia Cloud Forest Reserve“ (<http://www.santaluciaecuador.com/>). Es war die beste Zeit meines Lebens. Die Lodge liegt auf 1900 Metern Höhe mitten im Wald. Es gibt nur begrenzt Elektrizität, die durch Sonnenkollektoren erzeugt wird. Da ich zu einer Jahreszeit dort war, in der die Sonne wenig schien, gab es nur Licht von abends 6 bis ca. 9 Uhr. Es gab Komposttoiletten und Duschen im Freien. Das war wunderschön. Man konnte mit Blick auf den unglaublichen Nebelwald heiß duschen. Allerdings war nicht immer warmes Wasser vorhanden, da das Wasser mit Gas aufgeheizt wurde und ab und zu das Gas aus war. Genauso kam es manchmal vor, dass es gar kein Wasser gab. Dieses kam nämlich aus dem Fluss und wurde durch dicke Schläuche auf den Berg hoch gepumpt. Wenn ein Schlauch, oft nach starkem Regen, beschädigt war, floss kein Wasser mehr. Die Lodge diente den Volontären als Unterkunft. Zusätzlich gab es 5 kleine Holzhäuschen, wo Touristen untergebracht waren. In der Zeit, wo ich dort war, waren jedoch selten Touristen vor Ort.



Generell war es so, dass die einheimischen Arbeiter und die Volontäre die Woche über in der Lodge auf dem Berg waren und am Wochenende ins Dorf abgestiegen sind. Das Dorf heißt Nanegal. Dort gibt es ein Haus für die Volontäre, da man seinen Freiwilligendienst auch dort im Büro oder im Kindergarten des Dorfes machen kann. Allerdings ist das Haus nicht direkt im Ort. Zu Fuß dauert es etwa 20 Minuten bis man Nanegal erreicht. Aber es gibt immer eine „Camioneta“, einen Pick-up, dessen Fahrer einen gerne auf der Ladefläche mitnimmt. Das ist sowieso das Allerbeste: den Wind im Gesicht, über Stock und Stein, auch bei strömendem Regen. Das macht ungeheuren Spaß. In dem Dorf gibt es ein Volleyballfeld, ein paar kleine Geschäfte und eine Bar, das „Doble Az“. Telefon, um ins Ausland zu telefonieren gibt es auch, funktioniert aber nicht. Das ist jedoch kein Problem. Im Volontärhaus gibt es Internetzugang und in der Lodge im Wald hat man sogar Handyempfang. Es funktionieren jedoch nur Handys mit Triband. Die deutschen kann man also vergessen. Für 50\$ kann man sich aber in Quito eins kaufen. Ich persönlich fand es sehr vorteilhaft ein Handy zu haben. Wir Volontäre haben immer über Handy kommuniziert und es ist echt günstig, selbst nach Deutschland (zumindest SMS (8 Cent)). In Quito kann man für 8 Cent pro Minute nach Deutschland telefonieren und Internet ist beinahe gratis. Internetcafes gibt es überall.

Als ich in Nanegal ankam, waren insgesamt 16 Volontäre aus aller Welt dort. Wir waren wie eine kleine Familie. Wie eine Wohn- und Arbeitsgemeinschaft. Viele sind sehr gute Freunde geworden und ich vermisse alle sehr. Am Wochenende in Nanegal sind wir oft ins „Doble Az“ gegangen. Häufig kamen unsere direkten Nachbarn vorbei und wir haben erst „cerveza“ zu Hause getrunken und sind dann gemeinsam in die Bar gegangen.



Doble Az

Das war immer super! Der enge Kontakt zu den Einheimischen hat mir besonders gut gefallen. Ich habe viel über die Kultur in Ecuador gelernt und konnte mein Spanisch sehr verbessern, da unter den Volontären doch das ein oder andere Mal Englisch gesprochen wurde.



Montags morgens um 7 Uhr begann der Aufstieg zur Lodge im Wald. Die erste Strecke fuhren wir mit dem Pick-up, der auch die Lebensmittel transportierte. Angekommen auf einem kleinen Parkplatz begann der Aufstieg zu Fuß. Die Lebensmittel und die Gastanks wurden von Eseln transportiert. Es sind etwa 2 Kilometer steil bergauf. Beim ersten Mal dachte ich, dass ich das nicht schaffe. Zum Glück hat einer der Einheimischen meinen Rucksack getragen. Aber schon beim zweiten Mal ging es besser und später strengt es gar nicht mehr so sehr an. Für den Aufstieg braucht man ungefähr eine bis eineinhalb Stunden, je nachdem, wie oft man Pause macht. Es gibt 2 Rastpunkte auf dem Weg, wo man sich hinsetzen und was trinken kann.

Es gibt jeden Morgen um halb 8 Frühstück. Um 8 beginnt die Arbeit. Es ist immer einer von den Arbeitern dabei, der die Volontäre in ihre Aufgaben einweist. Die Arbeiten sind sehr abwechslungsreich. Ich habe im Orchideengarten gearbeitet, im Gemüsegarten, im Haus (Fenster putzen, streichen usw.), in der Küche (freiwillig, macht eigentlich alles der Koch). Die Hauptarbeit bestand darin die Wege im Wald von Überwucherung durch Pflanzen frei zu halten und auch die Plantagen zu „säubern“. Es gibt eine Bananen- und Kaffeeplantage und eine Zuckerrohrplantage. Alles, was nicht Banane, Kaffee oder Zuckerrohr war, wurde mit der Machete bis auf die Erde umgemäht. Das war sehr anstrengend und nicht grade meine Lieblingsarbeit. Nachdem ich das erste Mal mit Machete gearbeitet hatte, hatte ich 10 Blasen

an den Händen. Ich konnte 2 Tage meine Hände kaum bewegen. Danach hatte ich ne Hornhaut und es ging ohne Probleme. Wir haben auch Treppen erneuert und Zäune gebaut.



Treppenbau

Da ich zur Regenzeit da war, gab es viele Erdbeben. Ein Erdbeben traf eines der kleinen Häuser, in welchem Touristen untergebracht werden. Zu der Zeit waren zum Glück keine dort. Wir schaufelten tagelang die Erde vom Haus und machten das Fundament neu. Es ist Wahnsinn zu sehen, wie hart die Menschen dort arbeiten. Sie sind sehr kreativ und haben für alles eine Lösung! Noe hat immer gesagt: „Nada es imposible en el Ecuador“! Und das glaube ich ihm! Die Arbeit hat immer Spaß gemacht. Man konnte sich mit den Arbeitern und den anderen Volos unterhalten. Jeder hat gerne geholfen. Wir waren eine Gemeinschaft.

Mittags gab es Essen um ein Uhr. Pause war bis zwei Uhr. Dann wurde meist nochmal bis um vier gearbeitet, wenn es nicht zu sehr regnete. Danach haben wir Fußball gespielt (im Regen, mit Gummistiefeln), Kuchen gebacken, gelesen, Karten gespielt („Cuarenta“), Musik gehört und gemacht oder einfach nur entspannt und in der Hängematte heiße Schokolade getrunken. Meist sind wir zwischen 9 und 10 Uhr ins Bett gegangen, da die Arbeit hart und anstrengend war.



nach dem
Fußball



musica

Das Essen war immer unheimlich gut und unheimlich viel. Kann mich nicht dran erinnern je in meinem Leben solche Portionen gegessen zu haben.

Wenn am Wochenende Touristen da waren, konnten wir uns aussuchen, ob wir auch oben in der Lodge bleiben wollten oder ob wir ins Dorf absteigen. Einmal sind wir alle geblieben und mit einem einheimischen Führer zum großen Wasserfall gegangen. Wir mussten etwa 100 Meter durch den Fluß laufen, entgegen der Strömung. Das Wasser stand uns bis zur Taille und der Führer zog uns nacheinander durch die Strömung. Das war einzigartig.

Der Wald ist unbeschreiblich schön. Ich habe es sehr genossen in der Natur zu Leben. Da fällt einem auf, was wichtig ist. Ich habe diese unendliche Ruhe genossen und die Menschen, die immer füreinander eintreten und zusammenhalten. Ecuador, mi amor!!!